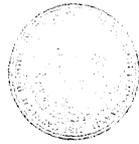
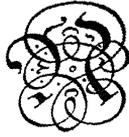


CARNEGIE INSTITUTE  
OF TECHNOLOGY



THE LIBRARY





MARTIN HEIDEGGER

# NIETZSCHE

ZWEITER BAND

NESKE

1. AUFLAGE

© VERLAG GÜNTHER NESKE PFULLINGEN 1961

# INHALT

## ERSTER BAND

DER WILLE ZUR MACHT ALS KUNST  
11

DIE EWIGE WIEDERKEHR DES GLEICHEN  
255

DER WILLE ZUR MACHT ALS ERKENNTNIS  
473

## ZWEITER BAND

DIE EWIGE WIEDERKEHR DES GLEICHEN  
UND DER WILLE ZUR MACHT  
7

DER EUROPÄISCHE NIHILISMUS  
31

NIETZSCHES METAPHYSIK  
257

DIE SEINSGESCHICHTLICHE BESTIMMUNG  
DES NIHILISMUS  
335

DIE METAPHYSIK ALS GESCHICHTE DES SEINS  
399

ENTWÜRFE ZUR GESCHICHTE DES SEINS  
ALS METAPHYSIK  
455

DIE ERINNERUNG IN DIE METAPHYSIK  
481

1913

THE HUNT LIBRARY  
CARNEGIE INSTITUTE OF TECHNOLOGY



DIE EWIGE WIEDERKEHR DES GLEICHEN  
UND  
DER WILLE ZUR MACHT\*

Kaum eine Spur von Recht besteht zunächst, Nietzsches Philosophie als die *Vollendung* der abendländischen Metaphysik in Anspruch zu nehmen; denn sie ist durch die Abschaffung der »übersinnlichen Welt« als der »wahren« eher schon die Absage an alle Metaphysik und der Schritt zu ihrer endgültigen Verleugnung. Nietzsches Grundgedanke, »der Wille zur Macht«, enthält zwar noch einen Hinweis auf die Auslegung der Seiendheit des Seienden im Ganzen als Wille. Der Wille gehört mit dem Wissen zusammen. Wissen und Wille machen nach dem Entwurf Schellings und Hegels das Wesen der Vernunft aus. Sie sind nach dem Leibnizischen Entwurf der Substantialität der Substanz als der *vis primitiva activa et passiva* gedacht. Der Gedanke des Willens zur Macht scheint jedoch, zumal in seiner biologistischen Gestalt, aus diesem Entwurfsbereich herauszufallen und die Überlieferung der Metaphysik eher durch Verunstaltung und Verflachung abzubrechen, als sie zu vollenden.

Was Vollendung heißt, wonach sie nicht abgeschätzt werden darf, inwieweit darin eine »Lehre« feststellbar ist, auf welche Weise die Vollendung sich im Leitentwurf (Seiendes gelichtet im Sein), der die Metaphysik als solche begründet und fügt, hält, ob die Vollendung den Leitentwurf in seinen letzten

\* Vgl. Bd. I, S. 658 die Anmerkung zum Abbruch der Vorlesung »Der Wille zur Macht als Erkenntnis«.

Möglichkeiten erfüllt und ihn dadurch im Fraglosen stehen läßt — dies alles kann hier nicht erörtert werden.

Daß Nietzsches Philosophie die voraufgegangene Metaphysik nur verunstaltet, verflacht und dogmatisch verwirft, ist bloßer Schein, wenngleich ein sehr hartnäckiger, solange wir Nietzsches Grundgedanken vordergründig vorstellen. Die Vordergründigkeit besteht darin, daß die geschichtliche Besinnung auf die abendländische Metaphysik hintangehalten und die jeweils von den einzelnen Grundstellungen vollzogenen Entwürfe nur in den Grenzen dessen nachgedacht werden, was sie selbst aussagen. Hierbei wird vergessen, wie unumgänglich ihr Sagen aus einem Hintergrund spricht, aus dem sie, ohne ihn eigens zu befragen, hervorkommen, in den sie aber gleich unbedenklich zurücksprechen. Die einzelnen Grundstellungen verstehen die Seiendheit des Seienden in dem ihnen selbst noch vorausgeworfenen anfänglichen griechischen Entwurf und halten das Sein des Seienden für bestimmt im Sinne der Beständigkeit des Anwesens. Denken wir die metaphysischen Grundstellungen im Gesichtskreis dieses Leitentwurfes, dann bleiben wir davor bewahrt, Nietzsches Philosophie vordergründig aufzufassen und sie als »Heraklismus«, als »Willensmetaphysik«, als »Lebensphilosophie« in die üblichen historischen Abstempelungen einzureihen.

Denken wir aus dem tragenden und die ganze Metaphysikgeschichte anfänglich überholenden Leitentwurf der Seiendheit des Seienden, dann erkennen wir das metaphysisch Notwendige und Endgültige der Lehre von der ewigen Wiederkehr des Gleichen. Die Bestimmung des Zusammenhanges dieser Lehre mit dem Grundgedanken des Willens zur Macht bringt Nietzsches Philosophie als die ausgezeichnete geschichtliche Endstellung der abendländischen Metaphysik zum Vorschein. Für ein solches Wissen rückt sie wiederum in die Notwendigkeit jener Aus-einander-setzung, in der sich und für

die sich die abendländische Metaphysik als das Ganze einer vollendeten Geschichte in die Gewesenheit, d. h. in die endgültige Zukünftigkeit zurücksetzt. Die Gewesenheit ist die Befreiung des scheinbar nur Vergangenen in sein Wesen, die Über-setzung zumal des scheinbar endgültig zurückgesunkenen Anfangs in seine Anfänglichkeit, durch die er alles ihm Nachkommende überholt und so zukünftig ist. Das *wesende* Vergangene, die je entworfene Seiendheit als verhüllte Wahrheit des Seins, überherrscht alles, was als gegenwärtig und, kraft seiner Wirksamkeit, als das Wirkliche gilt.

Die Bestimmung des Zusammenhanges zwischen der ewigen Wiederkehr des Gleichen und dem Willen zur Macht verlangt die folgenden Schritte:

1. Der Gedanke der ewigen Wiederkehr des Gleichen denkt den Grundgedanken des Willens zur Macht metaphysikgeschichtlich voraus, d. h. in seine Vollendung.
2. Beide Gedanken denken metaphysisch, neuzeitlich und endgeschichtlich dasselbe.
3. In der Wesenseinheit beider Gedanken sagt die sich vollendende Metaphysik ihr letztes Wort.
4. Daß die Wesenseinheit ungesprochen bleibt, begründet das Zeitalter der vollendeten Sinnlosigkeit.
5. Dieses Zeitalter erfüllt das Wesen der Neuzeit, die dadurch erst zu sich selbst kommt.
6. Geschichtlich ist solche Erfüllung, in der Verborgenheit und gegen den öffentlichen Anschein, die Not des alles Gewesene übernehmenden und das Künftige vorbereitenden Überganges auf den Weg in die Wächterschaft der Wahrheit des Seins.

1

Der Wille zur Macht ist das Wesen der Macht selbst. Es besteht in der Übermächtigung der Macht in die ihr verfüg-

bare Steigerung ihrer selbst. Der Wille ist nicht ein Außerhalb der Macht, sondern der im Wesen der Macht mächtige Befehl zur Machthabe. Die metaphysische Bestimmung des Seins als Wille zur Macht bleibt in ihrem entscheidenden Gehalt ungedacht und fällt der Mißdeutung anheim, solange das Sein nur als Macht oder nur als Wille gesetzt und der Wille zur Macht im Sinne eines Willens als Macht oder einer Macht als Wille erklärt wird. Das Sein, die Seiendheit des Seienden, als Wille zur Macht denken, heißt: das Sein begreifen als die Entbindung der Macht in ihr Wesen, dergestalt, daß die unbedingt machtende Macht das Seiende als das gegenständlich Wirksame in den ausschließlichen Vorrang gegen das Sein setzt und dieses in die Vergessenheit entfallen läßt.

Was diese Entbindung der Macht zu ihrem Wesen ist, vermochte Nietzsche nicht und vermag keine Metaphysik zu denken, weil sie es nicht erfragen kann. Dagegen denkt Nietzsche seine Auslegung des Seins des Seienden als Wille zur Macht in der Wesenseinheit mit jener Bestimmung des Seins, die in dem Namen »ewige Wiederkehr des Gleichen« aufgefangen ist.

Der Gedanke der ewigen Wiederkunft des Gleichen wird von Nietzsche zeitlich früher gedacht als der Wille zur Macht, obzwar Anklänge zu diesem sich gleich früh finden. Der Wiederkunftsgedanke ist jedoch vor allem *sachlich* früher, d. h. vorgreifender, ohne daß Nietzsche selbst jemals die *Wesenseinheit* mit dem Willen zur Macht eigens als solche zu durchdenken und metaphysisch in den Begriff zu heben vermochte. Ebensovienig erkennt Nietzsche die metaphysikgeschichtliche Wahrheit des Wiederkunftsgedankens, und dies keineswegs deshalb nicht, weil ihm der Gedanke dunkel geblieben wäre, sondern weil er in die Grundzüge des metaphysischen Leitentwurfes so wenig zurückfinden konnte wie

alle Metaphysiker vor ihm. Denn das Gezüge des metaphysischen Entwurfes des Seienden auf die Seiendheit und damit das Vorstellen des Seienden als eines solchen im Bezirk der Anwesenheit und Beständigkeit werden erst wißbar, wenn jener Entwurf als geschichtlich geworfener zur Erfahrung kommt. Ein Erfahren dieser Art hat mit den erklärenden Theorien, die bisweilen die Metaphysik über sich selbst aufstellt, nichts gemein. Auch Nietzsche gelangt nur zu solchen Erklärungen, die freilich nicht zu einer Psychologie der Metaphysik verflacht werden dürfen.

»Wiederkehr« denkt die Beständigkeit des Werdenden zur Sicherung des *Werdens* des Werdenden in seiner *Werdedauer*. Das »ewig« denkt die Beständigkeit dieser Ständigkeit im Sinne des in sich zurück- und zu sich vorauslaufenden Kreisens. Das Werdende aber ist nicht das fortgesetzt Andere des endlos wechselnden Mannigfaltigen. Was wird, ist das Gleiche selbst, will heißen: das Eine und Selbe (Identische) in der jeweiligen Verschiedenheit des Anderen. Im Gleichen ist die werdende Anwesenheit des einen Identischen gedacht. Nietzsches Gedanke denkt die ständige Beständigkeit des Werdens des Werdenden in die eine Anwesenheit des Sichwiederholens des Identischen.

*Dieses »Selbe«* ist durch einen Abgrund geschieden von der Einzigkeit der unwiederholbaren Verfügung des Zusammengehörenden, aus der allein der Unterschied anfängt.

Der Wiederkunftsgedanke ist nicht Heraklitisch in dem gewöhnlichen philosophiehistorischen Sinne, er denkt jedoch, ungrüchisch inzwischen, das Wesen der vormals entworfenen Seiendheit (der Beständigkeit des Anwesens), denkt es in seiner ausweglosen, in sich eingerollten Vollendung. Der Beginn ist so in die Vollendung seines Endes gebracht. Ferner denn je ist diesem letzten Entwurf der Seiendheit der Gedanke an die Wahrheit im Sinne des Wesens der ἀλήθεια,

























































































































































































































































































































































































































































































































































































































































































































































































































































































































































nimmt, reißt der Mensch den Rang des eigentlich Wirklichen an sich. Die Wirklichkeit des Wirklichen, seit langem als Existenz geprägt, weist diese Auszeichnung dem Menschen zu. Der Mensch ist der eigentlich Existierende, und Existenz bestimmt sich aus dem Menschsein, dessen Wesen der Beginn der neuzeitlichen Metaphysik entschieden hat.

Indem das Denken am Rande der Frist der Unentschiedenheit in der Geschichte des Seins sich vortastet zu einer ersten Erinnerung in das Sein, muß es die Herrschaft des Menschenwesens zumal durchlaufen und außer sich lassen.

Die aus der ersten Vollendung der Metaphysik bei Schelling vorgezeichnete Auszeichnung der Existenz im Sinne der Wirklichkeit als Selbstsein gelangt auf dem Umweg über Kierkegaard, der weder Theologe noch Metaphysiker und doch von beidem das Wesentliche ist, in eine eigentümliche Verengung. Daß unmittelbar die Umwendung der Wirklichkeit zur Selbstgewißheit des *ego cogito* durch das Christentum und mittelbar die Verengung des Existenzbegriffes durch die Christlichkeit bestimmt wird, bezeugt nur wiederum, wie der christliche Glaube die Grundzüge der Metaphysik sich angeeignet und in dieser Prägung die Metaphysik zur abendländischen Herrschaft gebracht hat.

### *Sein*

In der »Wirklichkeit«, die zum beherrschenden Grundzug der Seiendheit des Seienden wird, liegt Wirken und damit *causality* (*ἀγαθόν* als das Ermöglichende). In der »Wirklichkeit« liegt Erwirken, und dieses verbirgt in sich das Vorstellen und Erstreben, die aus einer eigenen Einheit wesen. Das so bestimmte Erwirken ist ein Sich-erwirken, darin liegt der mögliche Anspruch des Sich-sicherns, die Gewißheit als Selbstgewißheit. Wo Wirklichkeit, da ist Wille; wo »Wille«,

da ist ein Sichwollen; wo ein Sichwollen, da bestehen Möglichkeiten der Wesensentfaltung des Willens als Vernunft, Liebe, Macht. Wann und wie wird das Willenswesen der Wirklichkeit wesentlich?

Daß zuletzt in der Vollendung der Metaphysik die Wirklichkeit ins Wesen des Willens tritt, wobei »Wille« nicht »psychologisch« zu denken, sondern umgekehrt die Psychologie vom Wesen des Sicherwirkens zu bestimmen ist, bekundet die Entschiedenheit der Wesensentfaltung der Seiendheit aus dem Fortgang des Seins zu dieser. Der anfängliche Fortgang freilich läßt den Anfang als ungegründeten zurück und kann deshalb alles Gewicht darein legen, sich als der Fortschritt und das Hinausgehen einzurichten.

Im Willenswesen der Seiendheit als der Wirklichkeit verbirgt sich, der Metaphysik wesenhaft nie zugänglich, die Mächtigkeitswissenschaft (ποίησις), in der aus anfänglichen Wesenszügen her noch die ἐνέργεια anklingt, worin der Fortgang aus dem ersten Anfang (der ἀλήθεια) seinen entschiedenen und alles vorbestimmenden Beginn nimmt. Die ἐνέργεια ist aber auch zugleich die letzte Wahrung des Wesens der φύσις und so ein Zugehören in den Anfang.

### *Existenz*

Was allgemein in der Metaphysik existentia, Existenz, Wirklichkeit, Dasein heißt, ist

1. οὐσία des ὑποκείμενον καθ'αὐτό, d. h. des ἕκαστον; die πρώτη οὐσία; das Anwesen als Weile des Jeweiligen (Aristoteles).
2. Diese πρώτη οὐσία wird begriffen als ἐνέργεια des ὄν, als τὸδε τι ὄν, das Anwesen des Hergestellten und Aufgestellten, die Werkheit. Der weiteste Name für εἶναι als Anwesen, der zugleich dessen griechische Deutung erläutert, ist: ὑπάρχειν. Darin wird das ὑπο-κεῖσθαι, das schon-Vor-

liegen gedacht in eins mit ἀρχή, dem herrschenden Anfang; ὑπάρχειν besagt: schon vorliegend herrschen, das griechisch gedachte »Vor-herrschen« als: von sich her anwesen.

3. Die ἐνέργεια wird umgedeutet zur actualitas des actus. Das agere als facere, creare. Das reine Wesen der actualitas ist der actus purus als die existentia des ens, zu dessen essentia die existentia gehört. (Mittelalterliche Theologie.) Das Leisten als *Erwirken* des Gewirkten, nicht das Anwesenlassen in der Unverborgenheit, kennzeichnet den actus.
4. Die actualitas wird gemäß dem Wandel der veritas zur certitudo als actus des ego cogito begriffen, als percipere, repraesentare.  
Der Vorrang des subiectum im Sinne des ego (Descartes); das existere als das esse des ego sum; das repraesentare (percipere) gegen das νοεῖν als ἰδεῖν und dieses gegen das νοεῖν des Parmenides. Aus Sein als Anwesenheit wird Sein als Vorgestelltheit im Subjekt.
5. Das repraesentare als perceptio-appetitus im Sinne der vis primitiva activa ist die actualitas eines *jeden* subiectum im alten Sinne und bestimmt das Wesen der Substanz als der Monade. Der entsprechende Unterschied von Phänomenon und φαίνεσθαι.  
Existentia ist jetzt exigentia essentiae; ihr principium die perfectio; perfectio ist gradus essentiae; essentia aber nix ad existendum.  
Die scholastische Unterscheidung von potentia und actus, die selbst eine Umdeutung der Aristotelischen Unterscheidung δύναμις – ἐνέργεια darstellt, wird überwunden (Leibniz).
6. Existenz als actualitas, Wirklichkeit, Gewirktheit und

Wirkendheit wird zur Objektivität der Erfahrung und so eine Modalität neben Möglichkeit und Notwendigkeit.

7. Die unbedingte Gewißheit des sichwissenden Willens als die absolute Wirklichkeit (Geist, Liebe).

Existenz als Sein wird bestimmt aus der »reellen« Unterscheidung des Seins des Seienden nach: Grund von Existenz und Existenz des Grundes.

Weil der Wille das Wesen des Seins ausmacht, ist die Unterscheidung die zum Wollen selbst gehörige: in den Willen des Grundes und den Willen des Verstandes.

Existenz: das Offenbarwerden, Sich-zu-sich-selbst-bringen, das Selbstsein im Selbstwerden gegen und wider den Grund.

Werden in sich »widersprüchlich«. (Schelling)

8. Existenz im Sinne Schellings wird durch Kierkegaard *eingeschränkt* auf das Seiende, das im Widerspruch von Zeitlichkeit und Ewigkeit »ist«: auf den Menschen, der er selbst sein will. Existieren als Glauben, d. h. sich Halten an die Wirklichkeit des Wirklichen, das je der Mensch selbst ist.

Glauben als Offenbarwerden vor Gott. Sichhalten an das Wirkliche, daß Gott Mensch geworden ist.

Glauben als Christsein im Sinne des Christwerdens.

9. Existenz im Sinne Kierkegaards, nur ohne den wesentlichen Bezug auf den christlichen Glauben, das Christsein. Selbstsein als Persönlichkeit aus der Kommunikation mit anderen. Existenz in der Beziehung auf »Transzendenz« (K. Jaspers).

10. Existenz — zeitweilig in »Sein und Zeit« gebraucht als die ekstatische Inständigkeit in der Lichtung des Da des Da-seins.

Inständigkeit in der Wahrheit des Seins, gegründet auf

die ausdrückliche Gründung der ontologischen Differenz, d. h. der Unterscheidung zwischen Seiendem und Sein. (Außerhalb aller Metaphysik und Existenzphilosophie.)

11. Wie in Nietzsches Metaphysik der Unterschied von *essentia* und *existentia* verschwindet, warum er verschwinden muß im Ende der Metaphysik, wie gleichwohl gerade so die weiteste Entfernung vom Anfang erreicht ist. Das Verschwinden läßt sich aber nur zeigen, indem versucht wird, den Unterschied sichtbar zu machen: Wille zur Macht als *essentia*; ewige Wiederkehr des Gleichen als *existentia* (vgl. »Nietzsches Metaphysik«).

---

*Sein und die Verengung des Existenzbegriffs*

1. Der betonte Gebrauch des Existenzbegriffs in Schellings Unterscheidung von Existenz des Grundes und Grund von Existenz (Sein als Wollen).
2. Die Verengung dieses Existenzbegriffes auf die Gläubigkeit der Christen durch Kierkegaard (Existenz — Christlichkeit) (Glauben — Theologie).
3. Die Übernahme des Kierkegaardschen Existenzbegriffes in die »Existenzphilosophie« (K. Jaspers). Existenz: Selbstsein — Kommunikation — Metaphysik.
4. Existenz als Charakter des Da-seins in »Sein und Zeit« (Seinsgeschichte).

Hier ist weder Kierkegaards Begriff noch derjenige der Existenzphilosophie im Spiel. Vielmehr wird Existenz im Rückgang auf das Ekstatische des Daseins gedacht aus der Absicht auf eine Auslegung des Da-seins in seinem ausgezeichneten Bezug zur Wahrheit des Seins. Nur von dieser Frage her ist die zeitweilige Verwendung des Existenz-

begriffes bedingt. Die Frage dient nur der Vorbereitung einer Überwindung der Metaphysik. Dies alles steht außerhalb der Existenzphilosophie und des Existentialismus, bleibt abgründig verschieden von der im Grunde theologischen Leidenschaft Kierkegaards, hält sich dagegen in der wesenhaften Auseinandersetzung mit der Metaphysik.

In welchem Sinne erstmals der Begriff des *Existentiellen* bei Schelling auftauchen kann und muß.

Das Existentielle, d. h. das Existierende auf seine Existenz hin gesehen, d. h. aber: *als Existierendes*; genauer das Seiende, von seinem Existieren her gedacht, als *Existierendes*.

(Dabei den Wechsel in Schellings Terminologie beachten:

Grund – Existenz

Existenz – Existierendes.)

### *Schelling und Kierkegaard*

Existenz: *ein Selbstsein* – Subjektivität (Wille des Verstandes, ego cogito)

*offenbar werden*

Widerspruch – Unterscheidung

»Leidenschaft« – »Drang« – »wissender Wille« –

»Werden«

Aber bei Kierkegaard:

1. eingeschränkt auf den Menschen, nur *er* existiert.
2. Existenz – Interesse an der Existenz, Wirklichkeit.
3. Dieses Interesse nicht ein Vorstellen, sondern Glauben an . . . , sich Verschreiben an das Wirkliche, sich Anliegen-lassen das Wirkliche.
4. Glauben an einen Anderen, nicht als Bezug zu einer Lehre und deren Wahrheit, sondern zum Wahren als

dem Wirklichen, mit diesem zusammenwachsen, konkret.

*Existenz im neuzeitlichen Sinne.*

5. Glauben, daß Gott als Mensch dagewesen, unendlich interessiert — Glauben als Christsein, d. h. Christ werden. Der Unglaube als *die Sünde*.

### *Schelling*

»Wollen ist Ursein.«

Alles Sein ist Existieren: Existenz.

Aber Existenz ist Existenz des Grundes.

Zum Sein gehört Existenz *und* Grund von Existenz.

Zum Sein gehört diese Unterscheidung als »reelle«.

Das Sein selbst ist so, daß das Seiende als solches *sich* unterscheidet.

Diese Unterscheidung liegt im Wesen des Wollens.

Die Unterscheidung: Wille des Grundes und Wille des Verstandes.

Inwiefern? Der Wille im Willen ist der Verstand.

Schellings »Unterscheidung« meint ein alles Wesen (Seiendes in seiner Seiendheit) durchfügendes, waltendes Gegeninander (Kampf), dies alles stets auf dem Grunde der Subjektivität.

Ursein — ist Wollen.

Das Sein (noch nicht ein-Seiendes-sein) Verschließung.

Das Seiende (substantivisch, verbal-transitiv): das Selbst. In-sich-sein.

### *Die Existenz und das Existentielle*

Das Existentielle meint dieses: Der Mensch ist in seinem Menschsein nicht nur durch Verhaltensweisen auf das

Wirkliche bezogen, sondern als Existierender um sich selbst, d. h. um diese Bezüge und das Wirkliche bekümmert.

Die Wirklichkeit ist dergestalt, daß alles Wirkliche den Menschen überall als Wirker und Wirkenden, als Mitwirker und Bewirkten in den Beschlag legt. Das Existentielle, in einer scheinbaren geschichtlichen Indifferenz genommen, ist nicht notwendig wie bei Kierkegaard christlich zu verstehen, sondern nach jeder Hinsicht der Einsetzbarkeit des Menschen als eines Erwirkers des Wirklichen. Der Anklang, den das Existentielle in den letzten Jahrzehnten gefunden hat, ist in dem Wesen der Wirklichkeit begründet, die als Wille zur Macht den Menschen zu einem Instrument des Machens (Herstellens, Erwirkens) gemacht hat. Dieses Wesen des Seins kann trotz Nietzsche und sogar bei diesem selbst verschleiert bleiben. Daher läßt das Existentielle mannigfache Deutungen zu.

Sein Anklang und Vorrang und die geschichtlich unmögliche Verkoppelung von Nietzsche und Kierkegaard haben ihren Grund darin, daß das Existentielle nur die Zuspitzung der Rolle der Anthropologie innerhalb der Metaphysik bei deren Vollendung ist.

Die mannigfachen Gestalten des Existentiellen in der Dichtung, im Denken, im Handeln, im Glauben, im Herstellen. Sie sind nur zu sehen, wenn das Existentielle selbst als Vollendung des *animal rationale* erfahren wird. Und das ist nur seinsgeschichtlich möglich.

Die »Weltanschauung« und das »Existentielle«  
»Metaphysik« und »Anthropologie«

Sein als Seiendheit und der Mensch als *animal rationale*.  
Die Darstellung der Verengung des Existenzwesens geht aus von Schellings Unterscheidung von »Grund und Existenz«.  
Zu zeigen:

1. Inwiefern sich auch noch hinter dieser Unterscheidung die

geläufige Unterscheidung von *essentia* und *existentia* verbirgt.

2. Warum diese Unterscheidung in eigentümliche, sich sogar entgegengesprechende Fassungen gerät (z. B. »das Sein und das Seiende«; »Existenz und das Existierende«, wobei jetzt »Existenz« für »Grund« steht und die vordem gemeinte Existenz als das »Existierende« gefaßt wird. Diese Benennung ist in der Tat treffender; denn sie drückt den Rang der Verwirklichung und des Erwirkers aus, die Selbstsicherung als Wirken und Wille).
3. Wie Kierkegaard diese Unterscheidung übernimmt, indem er den Existenzbegriff auf die Christlichkeit des Christseins verengt, womit nicht gesagt werden soll, das Nicht-Existierende sei das Nicht-Wirkliche. Wenn nur der Mensch das Existierende ist, dann ist gerade Gott der Wirkliche schlechthin und die Wirklichkeit.

## DIE ERINNERUNG IN DIE METAPHYSIK

Die Erinnerung in die Geschichte des Seins denkt die Geschichte als die jedesmal ferne Ankunft eines Austrags des Wesens der Wahrheit, in welchem Wesen das Sein selbst sich anfänglich ereignet. Die Erinnerung hilft dem Andenken an die Wahrheit des Seins dadurch, daß sie daran denken läßt, inwiefern das Wesen der Wahrheit zugleich die Wahrheit des Wesens ist. Sein und Wahrheit gehören einander, wie sie, ineinander gewunden, einer noch verborgenen Verwindung in den Anfang zu gehören, dessen sich lichtende Anfängnis das Kommende bleibt.

Das Anfängliche ereignet sich allem Kommenden voraus und kommt deshalb, obzwar verhüllt, als das reine Kommen auf den geschichtlichen Menschen zu. Es vergeht nie, ist nie ein Vergangenes. Das Anfängliche finden wir deshalb auch nie in der historischen Rückwendung zum Vergangenen, sondern nur im Andenken, das zumal an das wesende Sein (das Gewesende) denkt und an die geschickte Wahrheit des Seins. Zu Zeiten kann für die Einübung der Achtsamkeit des inständigen seinsgeschichtlichen Denkens die Erinnerung in die Geschichte der einzige gangbare Gang in das Anfängliche sein.

Die Erinnerung in die Metaphysik als eine notwendige Epoche der Geschichte des Seins gibt zu denken, daß und wie das Sein jeweils die Wahrheit des Seienden bestimmt, daß und wie das Sein aus solcher Bestimmung einen Entwurfsbereich für die Erklärung des Seienden öffnet, daß und

wie solche Bestimmung erst ein Denken auf den Anspruch des Seins stimmt und aus solcher Stimmung je einen Denker zum Sagen des Seins nötigt.

Die seinsgeschichtliche Erinnerung in die Metaphysik ist eine Zumutung, die eigens und einzig den Bezug des Seins zum Menschen dem Gemüt zu bedenken gibt und den Mut einer Antwort auf den Anspruch fordert, die sich entweder der Würde des Seins stellt oder am Seienden ihr Genüge findet. Die seinsgeschichtliche Erinnerung mutet dem geschichtlichen Menschentum zu, dessen inne zu werden, daß *vor* aller Abhängigkeit des Menschen von Mächten und Kräften, Vorsethungen und Aufträgen *das Wesen des Menschen in die Wahrheit des Seins eingelassen ist*. Deshalb bleibt er lange Zeit ausgelassen aus seinem Wesen und zwar als der Eingelassene in den *Aufstand* des Her-stellens innerhalb des Lichtungsbereiches des Seins im Sinne der unbedingten Vergegenständlichung. Das Sein läßt erst jeweils Mächte erstehen, läßt sie aber auch samt ihren Ohnmachten in das Wesenlose versinken.

Die seinsgeschichtliche Erinnerung mutet stets das *Wesen* des Menschen, nicht den geeinzelten, in seinem entschiedenen Charakter schon einheimischen Menschen, dem Sein zu, damit dieses in das Gelichtete seiner eigenen Würde rage und eine vom Menschenwesen gehütete Heimat im Seienden habe. Allein aus dem Menschenwesen, d. h. aus der Art, wie der Mensch dem Anspruch des Seins das Wort der Antwort gewährt, kann dem Sein ein Widersglanz seiner Würde erstrahlen. Zur Frist, da das Sein die Anfänglichkeit ins Offene übereignet und das Edle seiner Freiheit zu sich selbst und damit in der Folge auch seine Unabhängigkeit zu wissen und zu wahren gibt, bedarf das Sein des Widersglanzes einer Aufleuchtung seines Wesens in der Wahrheit.

Dieses Bedürfen kennt nicht die Unruhe eines Mangels, es

ist das Insichruhen des Reichtums des Einfachen, als welches der Anfang seine Entschiedenheit zum Abschied gewährt, in dem er sich selbst als das Gewährende entgegenkommt und so noch einmal in der eigenen Anfängnis die reine Unbedürftigkeit sich ereignen läßt, die selbst ein Abglanz ist des Anfänglichen, das als Er-eignung der Wahrheit sich ereignet.

Zu Zeiten bedarf das Sein des Menschenwesens und ist doch niemals abhängig vom seienden Menschentum. Dieses steht zwar als geschichtliches, das Seiende als solches wissendes und wahrendes, im Bezug zum Sein; aber nicht immer ist die Zustimmung des Menschenwesens an das Sein selbst von diesem ereignet als die Gewährnis, durch die ein Menschentum die Gebühr des Anteils am Ereignis der Wahrheit des Seins zu eigen haben darf. Zu solcher Zeit erstet aus dem Anspruch des Seins zuweilen der Versuch einer Antwort, in dem ein Menschentum vereinzelt Angesprochene opfern muß, die in das Sein erinnern und deshalb seine Geschichte vom Gewesenen her denken.

Die Erinnerung berichtet nicht über vergangene Meinungen und Vorstellungen vom Sein. Sie verfolgt auch nicht deren Einflußverhältnisse und erzählt nicht von Standpunkten innerhalb einer Begriffsgeschichte. Sie kennt nicht den Fortschritt und Rückschritt einer Abfolge von Problemen an sich, die eine Problemgeschichte ausfüllen sollen.

Weil man Geschichte nur kennt und kennen will im Umkreis der Historie, die Vergangenes zur Nutzung für die Gegenwart erkundet und herausbringt, bleibt zunächst auch die Erinnerung in die Geschichte des Seins dem Schein überantwortet, der sie als eine Begriffshistorie und dazu noch als eine einseitige und lückenhafte erscheinen läßt.

Wenn jedoch die seinsgeschichtliche Erinnerung Denker nennt und ihren Gedanken folgt, dann ist ihr dies Denken die hö-

rende Antwort, die sich auf den Anspruch des Seins ereignet, und zwar als Bestimmung durch die Stimme des Anspruchs. Das Denken der Denker ist weder ein Vorgang in »Köpfen«, noch ist es das Werk solcher Köpfe. Man kann das Denken jederzeit historisch nach solchen Hinsichten betrachten und auf eine Richtigkeit dieser Betrachtung sich berufen. Allein man denkt so nicht das Denken als Denken des Seins. Die seinsgeschichtliche Erinnerung geht in den Anspruch der lautlosen Stimme des Seins und zur Art ihres Stimmens zurück. Die Denker werden nicht im Wechselbezug nach ihren Leistungen bemessen, die einen Erfolg für den Fortschritt der Erkenntnis abwerfen.

Jeder Denker überschreitet die innere Grenze jedes Denkers. Aber solche Überschreitung ist kein Besserwissen, da sie selbst nur darin besteht, den Denker im unmittelbaren Anspruch des Seins zu halten und so in seiner Grenze zu bleiben. Diese wiederum besteht darin, daß der Denker sein Eigenstes selbst nie sagen kann. Es muß ungesagt bleiben, weil das sagbare Wort aus dem Unsagbaren seine Bestimmung empfängt. Das Eigenste des Denkers jedoch ist nicht sein Besitztum, sondern das Eigentum des Seins, dessen Zuwurf das Denken in seine Entwürfe auffängt, welche Entwürfe aber nur die Befängnis im Zugeworfenen eingestehen.

Die Geschichtlichkeit eines Denkers (wie er vom Sein für die Geschichte in Anspruch genommen ist und dem Anspruch entspricht) bemißt sich nie nach der historisch errechenbaren Rolle, die seine zu seiner Zeit jedesmal notwendig mißdeuteten Meinungen bei ihrem öffentlichen Umlauf spielen. Die Geschichtlichkeit des Denkers, die nicht ihn meint, sondern das Sein, hat ihr Maß in der ursprünglichen Treue des Denkers zu seiner inneren Grenze. Diese *nicht* zu kennen, und zwar nicht zu kennen dank der Nähe des ungesagten Unsagbaren, ist das verborgene Geschenk des Seins an die Seltenen,

die auf den Pfad des Denkens gerufen werden. Die historische Verrechnung dagegen sucht die innere Grenze eines Denkers darin, daß er über jenes Fremde noch nicht unterrichtet ist, was Andere und Spätere nach ihm und zuweilen auch nur durch seine Vermittlung als Wahrheit übernehmen.

Hier ist nicht die Rede von der Psychologie der Philosophen, sondern nur von der Geschichte des Seins. Daß aber das Sein die Wahrheit des Seienden bestimmt und durch das jeweils Wesende der Wahrheit hindurch ein Denken zur Einzigkeit eines Sagens des Seins stimmt und aus solcher Bestimmung einen Denker in seine Bestimmtheit fordert, daß in all dem zuvor und stets anfänglich das Sein die Wahrheit seiner selbst ereignet und dieses *das* Ereignis ist, worin das Sein west — das läßt sich nie vom Seienden her beweisen. Es entzieht sich auch jeder Erklärung. Das Sein in seiner Geschichte läßt sich nur eingestehen in jenem Eingeständnis, das der anfänglichen Würde des Seins allein die Fügung des Menschenwesens in den Bezug zum Sein freigibt, damit es also geständig die Inständigkeit wahre in der Bewahrung des Seins.

Was geschieht in der Geschichte des Seins? Wir können so nicht fragen, weil dann ein Geschehen wäre und ein Geschehendes. Aber das Geschehen selbst ist das einzige Geschehnis. Das Sein allein ist. Was geschieht? Nichts geschieht, wenn wir nach einem Geschehenden im Geschehen fahnden. Nichts geschieht, *das Ereignis er-erignet*. Der Anfang nimmt — austragend die Lichtung — den Abschied an sich. Der ereignende Anfang ist die Würde als die in ihren Abschied ragende Wahrheit selbst. Die Würde ist das Edle, das er-erignet, ohne des Wirkens zu bedürfen. Das Edle des würdigen Ereignisses des Anfangs ist die einzige Befreiung als Er-erignis der Freiheit, die Ent-bergung ist der Verbergung — und dies, weil das Eigentum des Ab-grundes.

Die Geschichte des Seins, die einzig das Sein selbst ist, wirft erst nur einen dunklen Schein in die vermeintlich einzige Durchsichtigkeit der Gewißheit des vollendeten metaphysischen Wissens. Die Metaphysik aber ist Geschichte des Seins als der Fortgang aus dem Anfang, welcher Fortgang die Rückkehr einstmals zur Not und die Erinnerung in den Anfang zur notvollen Notwendigkeit werden läßt. Diejenige Geschichte des Seins, die historisch als Metaphysik bekannt ist, hat ihr Wesen darin, daß sich ein Fortgang aus dem Anfang ereignet. In diesem Fortgang entläßt das Sein sich in die Seiendheit und verweigert die Lichtung der Anfängnis des Anfangs. Die Seiendheit, beginnend als *idéa*, eröffnet den Vorrang des Seienden hinsichtlich der Wesensprägung der Wahrheit, deren Wesen selbst zum Sein gehört. Indem das Sein sich in die Seiendheit entläßt und seine Würde in die selbst zugleich verborgene Verborgenheit entzieht, überläßt das Sein dem Seienden scheinbar das Erscheinen des Seins.

Sofern innerhalb des Seienden der Mensch ausgezeichnet bleibt, weil er das Seiende *als* ein Seiendes kennt und zu ihm, es kennend, sich verhält, ohne doch je zufolge dieser Auszeichnung deren Grund wissen, d. h. bewahren zu können, drängt in der Geschichte des Seins, die Metaphysik heißt, der Mensch zu einer vielgestaltigen Herrschaft in dem Bezirk des zu sich selbst losgelassenen Seienden.

Das Seiende ist das Wirkliche. Die Wirklichkeit rettet ihr Wesen in das Wirken, das als sein eigenes Wesen den wissenden Willen in die maßgebende Wirksamkeit erwirkt. Die Wirklichkeit verlegt ihr Wesen in die Vielgestaltigkeit des Willens. Der Wille erwirkt sich selbst in der Ausschließlichkeit seiner Eigensucht als der Wille zur Macht. Im Wesen der Macht aber verhüllt sich die äußerste Loslassung des Seins in die Seiendheit, kraft deren diese zur Machenschaft wird. Vordergründig erscheint sie in der Gestalt des Vor-

rangs der Verwirklichung des Geplanten und Planbaren im Bezirk des vorgerechneten Wirklichen. Der Vorrang des Wirklichen als des einzig Seienden vor dem Sein ist unbedingt. Das Sein erscheint nur noch, um jedesmal der Verächtlichkeit preisgegeben zu werden. Der Name dieser Verächtlichkeit heißt »Abstraktion«.

Der Vorrang des Wirklichen betreibt die Vergessenheit des Seins. Durch jenen Vorrang wird auch der wesenhafte Bezug zum Sein verschüttet, der im recht gedachten Denken zu suchen ist. Der Mensch kommt in der Beanspruchung durch das Seiende in die Rolle des maßgebenden Seienden. Als Bezug zum Seienden genügt das Erkennen, das gemäß der Wesensart des Seienden im Sinne des planbar gesicherten Wirklichen in der Vergegenständlichung aufgehen und so zum Rechnen werden muß. Das Zeichen der Herabsetzung des Denkens ist die Hinaufsetzung der Logistik in den Rang der wahren Logik. Die Logistik ist die rechenhafte Organisation der unbedingten Unwissenheit über das Wesen des Denkens, gesetzt, daß Denken, wesentlich gedacht, jenes entwerfende Wissen ist, das in der Bewahrung des Wesens der Wahrheit aus dem Sein aufgeht.

Die Preisgabe, in der das Sein sich zum äußersten Unwesen der Seiendheit (zur »Machenschaft«) losläßt, ist im Verborgenen das Ansichhalten des anfänglichen Wesens des Ereignisses im noch unangefangenen, noch nicht in seinen Abgrund eingegangenen Anfang. Der Fortgang des Seins in die Seiendheit ist jene – Metaphysik genannte – Geschichte des Seins, die in ihrem Beginn gleichwesentlich vom Anfang entfernt bleibt wie in ihrem Ende. Daher kann auch die Metaphysik selbst, d. h. jenes Denken des Seins, das sich den Namen »Philosophie« geben mußte, nie die Geschichte des Seins selbst, d. i. den Anfang, in das Licht ihres Wesens bringen. Der Fortgang des Seins in die Seiendheit ist zumal

die anfängliche Verweigerung einer Wesensgründung der Wahrheit des Seins und die Überlassung des Vorrangs in der Wesensprägung des Seins an das Seiende.

Der Fortgang aus dem Anfang gibt diesen nicht auf, denn sonst wäre die Seiendheit nicht eine Weise des Seins. Der Fortgang vermag auch nichts gegen die Verweigerung des Anfangs, in welcher Verweigerung das Anfängliche sich bis zur Unzulänglichkeit verhüllt. Im Fortgang tritt jedoch, ohne daß sie eigens in ihr gegründetes Gefüge kommt, die Unterscheidung des Seins gegen das Seiende in die ihrerseits unbestimmte Wahrheit (Offenheit) des Seins. Die Unterscheidung des Seins gegen das Seiende aber rettet sich sogleich in die Gestalt jener Unterscheidung, die allein dem Beginn der Metaphysik entspricht, weil sie vom Seienden her und aus der Unterscheidung des Seienden gegen das Sein ihr Gefüge empfängt.

Das Seiende ist. Dessen Sein enthält die Wahrheit, daß es ist. *Daß* Seiendes ist, dies gibt dem Seienden das Vorrecht des Fraglosen, von dem aus die Frage sich erhebt, *was* das Seiende ist. Das Was-sein ist so vom Seienden her das erst erfragte Sein. Darin bekundet sich, daß das Sein selbst nur in der Gestalt der Seiendheit sich der Bestimmung ergibt, um durch solche Bestimmtheit selbst nur das Seiende als ein solches ins Wesen zu bringen. Gegen das Was-sein (*idéa*) unterscheidet sich dann erst ausdrücklich das Daß-sein. Die Unterscheidung, die unter dem Namen des Unterschieds von *essentia* und *existentia* in der Metaphysik geläufig, aber kaum in ihren eigenen Wandlungen sichtbar wird, gründet selbst in der ungegründeten und zugleich verborgenen anfänglichen und eigentlichen Unterscheidung des Seins gegen das Seiende.

Die anfängliche Unterscheidung aber ist nicht ein Akt, der über das vorliegende Ungeschiedene von Sein und Seiendem

und in dieses einfällt, sondern die Unterscheidung ist anfänglich das Wesende des Seins selbst, dessen Anfängnis das Ereignis ist. Im Rückgang von der Unterscheidung der *essentia* und *existentia*, die alle Metaphysik trägt und die ihr Gewicht in der Wesensprägung der *existentia* hat, läßt sich niemals die anfängliche Unterscheidung erreichen. Dagegen muß die metaphysische — d. h. stets: die alle Metaphysik fugend-tragende — Unterscheidung selbst erst in ihrem Anfang erfahren werden, damit die Metaphysik als Ereignis der Geschichte des Seins entscheidungshaft wird und die Scheingestalt einer Lehre und einer Ansicht, d. h. eines menschlichen Gemächtes einbüßt.

Die Seinsgeschichte ist weder die Geschichte des Menschen und eines Menschentums noch die Geschichte des menschlichen Bezugs zum Seienden und zum Sein. Die Seinsgeschichte ist das Sein selbst und nur dieses. Weil jedoch das Sein zur Gründung seiner Wahrheit im Seienden das Menschenwesen in den Anspruch nimmt, bleibt der Mensch in die Geschichte des Seins einbezogen, aber jeweils nur hinsichtlich der Art, wie er aus dem Bezug des Seins zu ihm und gemäß diesem Bezug sein Wesen übernimmt, verliert, übergeht, freigibt, ergründet oder verschwendet.

Daß der Mensch nur im Umkreis seines durch den Seinsanspruch bestimmten Wesens, und nicht im Hinblick auf sein Vorkommen, Handeln und Leisten innerhalb des Seienden, zur Seinsgeschichte gehört, bedeutet eine Einschränkung eigener Art. Sie kann als Auszeichnung offenbar werden, so oft das Sein selbst zu wissen gibt, was sich ereignet, wenn der Mensch sein Wesen wagen darf, das ihm durch den Vorrang des Seienden in die Vergessenheit versunken ist.

In der Geschichte des Seins bekundet sich dem Menschentum das Ereignis zunächst als Wandel des Wesens der Wahrheit. Das könnte die Meinung nahelegen, die Wesensprägung des

Seins hänge von der Herrschaft des jeweiligen Wahrheitsbegriffes ab, der die Art des menschlichen Vorstellens und somit auch das Denken des Seins leite. Allein die Möglichkeiten der jeweiligen *Wahrheitsbegriffe* sind zuvor ausgegrenzt durch die Art des *Wesens* der Wahrheit und das Walten dieses Wesens. Die *Lichtung* ist selbst ein Grundzug des Seins und nicht nur dessen Folge.

Die Erinnerung in die Geschichte des Seins ist ein Vordringen in den Anfang und vom Sein selbst ereignet. Das Ereignis gewährt je die Frist, aus der die Geschichte die Gewähr einer Zeit nimmt. Jene Frist, zu der sich das Sein ins Offene ergibt, kann aber nie aus der historisch gerechneten Zeit und mit deren Maßen gefunden werden. Die gewährte Frist zeigt sich nur einer Besinnung, die bereits die Geschichte des Seins zu ahnen vermag, glücke dies auch nur in der Gestalt einer wesentlichen Not, die alles Wahre und Wirkliche laut- und folgenlos erschüttert.

# ÜBERSICHT

## IV

### DIE EWIGE WIEDERKUNFT DES GLEICHEN UND DER WILLE ZUR MACHT (1939)

7

## V

### DER EUROPÄISCHE NIHILISMUS (1940)

Die fünf Haupttitel im Denken Nietzsches	31
Der Nihilismus als »Entwertung der obersten Werte«	44
Nihilismus, nihil und Nichts	49
Nietzsches Begriff der Kosmologie und Psychologie	55
Die Herkunft des Nihilismus. Seine drei Formen	63
Die obersten Werte als Kategorien	71
Der Nihilismus und der Mensch der abendländischen Geschichte	80
Die neue Wertsetzung	84
Der Nihilismus als Geschichte	90
Wertsetzung und Wille zur Macht	96
Die Subjektivität in Nietzsches Deutung der Geschichte	109
Nietzsches »moralische« Auslegung der Metaphysik	117
Metaphysik und Anthropomorphie	127
Der Satz des Protagoras	135
Die Herrschaft des Subjekts in der Neuzeit	141
Das cogito Descartes' als cogito me cogitare	148
Descartes' cogito sum	158
Die metaphysischen Grundstellungen von Descartes und Protagoras	168
Nietzsches Stellungnahme zu Descartes	173
Der innere Zusammenhang der Grundstellungen von Descartes und Nietzsche	189
Die Wesensbestimmung des Menschen und das Wesen der Wahrheit	193

Das Ende der Metaphysik	199
Das Verhältnis zum Seienden und der Bezug zum Sein.	
Die ontologische Differenz	203
Das Sein als Apriori	213
Das Sein als ἰδέα, als ἀγαθόν, als Bedingung	225
Die Auslegung des Seins als ἰδέα und der Wertgedanke	229
Der Entwurf des Seins als Wille zur Macht	235
Die Unterscheidung von Sein und Seiendem und die Natur des Menschen	240
Das Sein als die Leere und der Reichtum	246

## VI

### NIETZSCHES METAPHYSIK (1940)

Einleitung	257
Der Wille zur Macht	263
Der Nihilismus	272
Die ewige Wiederkehr des Gleichen	283
Der Übermensch	291
Die Gerechtigkeit	314

## VII

### DIE SEINSGESCHICHTLICHE BESTIMMUNG DES NIHILISMUS (1944/46)

335

## VIII

### DIE METAPHYSIK ALS GESCHICHTE DES SEINS (1941)

Was-sein und Daß-sein im Wesensbeginn der Metaphysik:	
ἰδέα und ἐνέργεια	399
Der Wandel der ἐνέργεια zur actualitas	410
Der Wandel der Wahrheit zur Gewißheit	421
Der Wandel des ὑποκειμενον zum subiectum	429

Leibniz: Die Zusammengehörigkeit von Wirklichkeit und Vorstellen	436
Subiectität und Subjektivität	450
Leibniz, »Die 24 Sätze«	454

IX

ENTWÜRFE ZUR GESCHICHTE DES SEINS  
ALS METAPHYSIK (1941)

Aus der Geschichte des Seins	458
Zur Wesensbestimmung der neuzeitlichen Metaphysik	460
Gegenständlichkeit — Transzendenz — Einheit — Sein (»Kritik der reinen Vernunft«, § 16)	460
Sein — Gegenständlichkeit (Wille)	461
Sein als Gegenständlichkeit — Sein und Denken — Die Einheit und das "Ev	462
Gegenständlichkeit und »Reflexion« Reflexion und Negativität	463
Reflexion und Repräsentation	464
Reflexion und Gegenstand und Subjektivität	465
Das Transzendente	466
repraesentatio und reflexio	466
Sein — Wirklichkeit — Wille	467
Sein und Bewußtsein (seinsgeschichtlich erfahren)	468
Wirklichkeit als Wille (Kants Begriff des Seins)	468
Das Sein	470
Die Vollendung der Metaphysik	471
Sein	472
Existenz	473
Sein und die Verengung des Existenzbegriffes	476
Schelling und Kierkegaard	477
Die Existenz und das Existentielle	478

X

DIE ERINNERUNG IN DIE METAPHYSIK (1941)	481
---	-----

Schutzumschlag und Einband von Brigitte Neske · Gesamtherstellung: Union Druckerei GmbH Stuttgart · Papier von der Papierfabrik Schleipen GmbH, Hardenburg-Bad Dürkheim  
Gesetzt aus der Walbaum-Antiqua · Printed in Germany



193 N67zh

v.2

193 N67zh

---

Heidegger, Martin

---

Nietzsche

---

NEW BOOKS CASH

193 N67zh

v.2

**Carnegie Institute of Technology**  
**Library**  
**Pittsburgh, Pa.**